

MITROPOULOS
PROKOFJEW
MARTINŮ

SAISON 2024/2025

LETZTE SYMPHONIKER

BoSy **MEISTERSTÜCKE**

DO 26. SEP 24 | 20.00 FR 27. SEP 24 | 20.00

Großer Saal

LETZTE SYMPHONIKER

Dimitri Mitropoulos (1896–1960)

Tafi (Symphonische Dichtung)

9 min

// Entstehung 1915 / Uraufführung am 29. April 1915, Athen

Sergei Prokofjew (1891–1953)

Sinfonia Concertante für Violoncello und Orchester e-Moll op. 125

36 min

1. Andante
2. Allegro giusto
3. Andante con moto – Allegretto (poco meno mosso)

// Entstehung 1950–52 / Uraufführung am 18. Februar 1952, Moskau

PAUSE

Bohuslav Martinů (1890–1959)

Symphonie Nr. 4 H. 305

30 min

1. Poco Moderato
2. Allegro vivo
3. Largo
4. Poco Allegro

// Entstehung April bis Juni 1945, New York und Cape Cod/Massachusetts
Uraufführung am 30. November 1945, Philadelphia

Kian Soltani Violoncello

Bochumer Symphoniker

Valentin Uryupin Dirigent



Während des Konzertes sind Bild- und Tonaufnahmen untersagt.

Symphonische Klänge aus dem 20. Jahrhundert

Klaus Stübler

Alle drei Komponisten dieses Programms haben teils in Europa, teils in den USA gelebt und gewirkt. Von den gespielten Werken ist allerdings nur die vierte Symphonie von Bohuslav Martinů in der Neuen Welt entstanden. Als »symphonisch« geben sich alle drei Kompositionen aus, wenn auch nicht unbedingt als Symphonien.

Dimitri Mitropoulos
Tafi (Symphonische Dichtung)



Den Namen Dimitri Mitropoulos kennen Musikfreunde, falls er ihnen denn überhaupt noch ein Begriff ist, als Dirigenten. Als solcher machte der Grieche, der später amerikanischer Staatsbürger wurde, nach seinem Klavier- und Kompositionsstudium in Athen, Brüssel und Berlin an großen Opern- und Konzerthäusern der Alten wie der Neuen Welt Furore. 1930 trat er in Berlin mit den Berliner Philharmonikern in Sergei Prokofjews drittem Klavierkonzert gleichzeitig als Dirigent und Solist auf. In den USA leitete er 1936 erstmals das Boston Symphony Orchestra. Bei den New Yorker Philharmonikern war er 1951–57 Chefdirigent – und damit direkter Vorgänger von Leonard Bernstein.

5

4

Mitropoulos brauchte keine Noten: mit einem fotografischen Gedächtnis ausgestattet, dirigierte er auswendig, alte wie neue Musik gleichermaßen. Dabei pflegte er sich am Pult stets total zu verausgaben, denn sein Ziel war es, Spieler und Zuhörer direkt zu packen und gleichsam unter Strom zu setzen. Ein breites Repertoire pflegend, war Mitropoulos zugleich ein Förderer zeitgenössischer Musik und ein besonderer Spezialist für Gustav Mahler. In den USA machte er (und nicht Bernstein!) einen Großteil des Publikums überhaupt erst mit den Mahler-Symphonien bekannt. Für seine Aufführung von Mahlers Achter bei den Salzburger Festspielen 1960 wurde er von der Internationalen Gustav Mahler Gesellschaft mit der »Goldenen Mahler-Medaille« ausgezeichnet. Am 2. Oktober desselben Jahres leitete er im Großen Wiener Musikvereinsaal eine Aufführung von Mahlers Neunter, am 31. Oktober im Funkhaus des WDR Köln sein letztes Konzert – mit Mahlers dritter Symphonie. Bei einer Orchesterprobe mit ebendieser Dritten am 2. November 1960 an der Mailänder Scala brach er zusammen und erlag noch auf dem Weg ins Krankenhaus einem Herzinfarkt.

Sergei Prokofjew

**Sinfonia Concertante für Violoncello
und Orchester e-Moll op. 125**



Komponist war Mitropoulos demgegenüber nur »im Nebenberuf« – und das auch nur zu Beginn seiner Karriere. Da schuf er Klavierwerke, Lieder, Kammermusik, Schauspielmusiken zu antiken Tragödien, einige Orchesterstücke sowie die dreiaktige Oper »Soeur Béatrice« nach Maurice Maeterlinck, die 1920 am Opernhaus von Athen herauskam. In seiner griechischen Heimat gilt er darüber hinaus als der erste Musiker, der atonal (»Himmlische Venus«, 1924) und seit Ende 1926 zwölftönig komponiert hat (»Ostinato« für Violine und Klavier). Eines seiner letzten Werke ist ein viersätziges Concerto grosso für Orchester aus dem Jahr 1928, das er 1930 auch bei dem oben erwähnten Konzert mit den Berliner Philharmonikern aufgeführt hat. Die Symphonische Dichtung »Tafi« (deutsch: Begräbnis) entstand im April 1915, als der 19-jährige Mitropoulos am Athener Konservatorium studierte. Es ist sein erstes größeres Orchesterwerk. Auf der Titelseite der Partitur zitiert der Komponist, der übrigens ursprünglich griechisch-orthodoxer Priester werden wollte, die Beschreibung der Grablegung Christi aus dem Matthäus-Evangelium. Sein Werk selbst bezeichnet er dort als Lamento »für ihn, der für uns litt, für ihn, den jeder lieben und anbeten muss«. Gestaltet ist das Ganze als leise einsetzende, sich zu einem breit strömenden Klagegesang steigernde Fuge. Ein Sextsprung aufwärts, gefolgt von einer stufenweise absteigenden Linie bestimmen das ruhige, einprägsame Thema. Kontrabässe und Harfe beginnen, dann folgen die Celli, ein paar Takte später setzen die Bratschen ein, danach Flöte und erste Violinen. Inmitten einer großen Steigerung erscheint das Thema im weiteren Verlauf als Blechbläserchoral. Ein himmlisch-zarter Streicher-Epilog beschließt das Stück, bei dem man den Eindruck gewinnen kann, als träfe darin Gustav Mahler auf Johann Sebastian Bach.

6

Wie Dimitri Mitropoulos war auch Sergei Prokofjew eine besondere Persönlichkeit. Der Cellist Mstislaw Rostropowitsch erinnerte sich so an ihn: »Prokofjew lebte sein egozentrisches Leben als das eines großen Egoisten. Nur die Beschäftigung mit drei Dingen fesselte ihn: grelle Kleidung, französisches Parfüm, Genauigkeit.« Und, so fügte er hinzu: »Er war immer ein großes Kind von erschreckender Naivität«. Letztere äußerte sich etwa im saloppen Umgang mit Mitgliedern des sowjetischen Politbüros oder auch in seiner Verwunderung darüber, wie es sein konnte, dass seine Werke eine Zeitlang in der UdSSR nicht gespielt werden durften. Überhaupt haben sich viele gefragt, wieso Prokofjew nach Jahren in den USA und in Paris freiwillig in die Heimat zurückkehren konnte – und das ausgerechnet 1936, als die Stalinistischen Säuberungen auf dem Höhepunkt waren. Seine eigene, politisch völlig teilnahmslose Antwort darauf lautete: »Fremde Luft bekommt meiner Inspiration nicht, denn ich bin Russe, und wir sind wohl am wenigsten geeignet für ein Leben im Exil.«

Bekannt wurde Prokofjew durch Werke wie seine neoklassizistisch-verspielte erste Symphonie (»Symphonie classique«), seine farbigen Ballettmusiken »Romeo und Julia« und »Cinderella« sowie sein musikalisches Märchen »Peter und der Wolf«. Symphonien hat er aber insgesamt sieben geschrieben – und die Instrumentalsolisten bedachte er darüber hinaus mit immerhin fünf Klavier- und zwei Violinkonzerten.

7

Weniger geläufig ist, dass Prokofjew im Prinzip auch zwei Cellokonzerte zu Papier gebracht hat. Wobei das zweite – die hier gespielte »Sinfonia Concertante für Violoncello und Orchester« – eine Umarbeitung des wenig erfolgreichen älteren Cellokonzerts op. 58 darstellt, das in den Jahren 1933/34 und 1938 (also in Paris und Moskau) entstanden war. Dass die Revision jedoch grundlegender Art war beweist schon, dass Prokofjew dem »neuen« Werk eine eigene Opuszahl gegeben hat. Wesentlichen Anteil daran hatte der bereits erwähnte Cellist Mstislaw Rostropowitsch, dem das Opus 125 auch gewidmet ist.

Der Titel »Sinfonia Concertante« ist aus der Musik der Klassik, etwa von Mozart, als konzertante Symphonie mit mehreren Solisten bekannt. Bei Prokofjew allerdings soll durch diese Bezeichnung – oder auch die treffendere alternative Benennung »Symphonisches Konzert« – die symphonische Konzeption der Komposition betont werden, in die der Solist einbezogen ist.

Das Werk beginnt ungewöhnlicher Weise mit einem eher ruhigen Satz, der allerdings – ganz klassisch-symphonisch – von zwei kontrastierenden Themen geprägt wird. Ein in marschartiger Umgebung exponiertes lyrisch-energisches Hauptthema und ein punktiertes Seitenthema folgen aufeinander, werden vom Komponisten entwickelt und teilweise übereinandergelegt. In der Mitte des Konzerts steht eine Art Scherzo im 4/4-Takt, in dem sich ein kapriziös-flirrendes und ein schwärmerisch-liedhaftes Thema, vermittelt durch einen grotesken Überleitungsgedanken, gegenüberstehen. Hier findet sich auch die große, spieltechnisch höchst anspruchsvolle Solokadenz.

8

Auf Nachfrage hat Prokofjew darin zu einigen Stellen Alternativversionen angefügt, diese jedoch nicht – wie sonst üblich – mit »ossia« (Variante), sondern dezidiert mit »facilitazione« (Erleichterung) bezeichnet. Denn, so der Komponist: »Ich hoffe, dass die Musiker, die ein Gewissen haben, nicht gewillt sein werden, ›Erleichterungen‹ zu spielen.«

Das Finale ist eine Variationsfolge über zwei Themen: Das erste, vom Solocello vorgestellt, gibt sich hymnisch, während das zweite, das zuerst im Fagott erklingt, ironisch-sarkastischen Charakter hat. Noch auffälliger als in den vorangegangenen Sätzen ist hier die mehrfache Ausdünnung des Orchestersatzes, weshalb der Solist oft nur von einzelnen Instrumenten begleitet wird. Die vier Schlusstakte gehören ihm, in hoher Lage, sogar fast ganz allein.

9

Bohuslav Martinů
Symphonie Nr. 4 H. 305



Der tschechische Komponist und Geiger Bohuslav Martinů war nicht freiwillig in den USA. Seit 1923 in Paris lebend, wo er zunächst bei Albert Roussel studiert hat, flüchtete er nach der Besetzung der französischen Hauptstadt durch die Nationalsozialisten im Juni 1940 mit seiner Frau – weil er wegen Kontakten zur tschechischen Exilregierung in London auf der Schwarzen Liste der Nazis stand – zunächst nach Südfrankreich. Im März 1941 gelang dem Ehepaar dann mit Visa als verfolgte Intellektuelle die Ausreise nach New York. Eigentlich wollte Martinů nach dem Zweiten Weltkrieg in seine Heimat zurückkehren, aber wegen der Machtübernahme der Kommunisten dort blieb er erst einmal in den USA, wurde 1952 sogar noch amerikanischer Staatsbürger. 1956 siedelte er in die Schweiz über.

In der Neuen Welt fand Martinů auch zur Symphonie, die er zuvor bewusst gemieden hatte. Ein Kompositionsauftrag der Serge Koussevitzky Music Foundation im Jahr 1942 sorgte dafür, dass er sich mit 52 Jahren erstmals mit der symphonischen Gattung auseinandersetzte. Daraufhin schrieb er bis 1946 jährlich eine weitere Symphonie (und 1951–53 noch eine sechste). Laut dem Musikwissenschaftler Ludwig Finscher sind alle diese Werke, trotz ihrer Entstehung in den USA, »ganz tschechische Symphonien aus der Tradition der Nationalromantik, verfeinert durch den französischen Klassizismus, getragen von stupender Einfallsfülle und Klangphantasie und einem großen symphonischen Atem.« Martinůs Biograph Harry Halbreich ergänzt: »Dem Laien bereiten diese Werke keine Schwierigkeiten: Die Aufführungsdauer (durchschnittlich eine halbe Stunde) und die Orchesterbesetzung [lediglich um ein Klavier erweitert] sind normal. Drei oder vier Sätze in der üblichen Folge und im kontrastierenden

10

Tempo erwecken ganz vertraute Vorstellungen, die Tonsprache ist mild und tonal.«

Martinůs vierte Symphonie ist ein lyrisch-dramatisches, teilweise heiter-gelöstes Werk, was auf den Zeitpunkt ihrer Entstehung zurückgeführt werden ist: Als er sie schrieb, ging in Europa der Zweite Weltkrieg zu Ende, was ihn hoffen ließ, selbst bald dorthin zurückkehren zu können. In den vier Sätzen verzichtet der Komponist weitgehend auf den klassischen Sonatenformbau, stellt also keine gegensätzlichen Themen auf, sondern entwickelt das musikalische Geschehen mittels motivischer Metamorphose- und Fortspinnungstechnik aus kurzen Motiven. Der erste Satz etwa, so Martinů, »basiert auf zwei kurzen, eintaktigen Elementen (Zellen) sowie dem Unterschied zwischen dem lyrischen Element und der rhythmischen Sechzehntelbewegung im 6/8-Takt«. An zweiter Position steht ein erregtes, rhythmisch irreguläres Scherzo mit lärmenden Steigerungen. Im sanften Trio-Abschnitt in der Mitte entfaltet sich eine tschechisch-folkloristische Melodie. Wurde die Symphonie bis dorthin wesentlich vom Gegensatz von Streichern und Bläsern geprägt, so etabliert Martinů im innig-intensiven Largo auch die von ihm geliebte Concerto-grosso-Technik des Barock: Dabei tritt ein Soloensemble aus zwei Violinen und Cello den gesamten Streichern gegenüber. Das Finale strotzt danach nur so von Energie. Und: Hier gibt es sie dann doch noch, die deutlich voneinander unterschiedenen Hauptthemen – das erste ist rhythmischer, das zweite sehnsuchtsvoll-schwelgerischer Natur. Letzteres steigert Martinů zuletzt zur Siegeshymne in strahlendem C-Dur.

11

Kian Soltani

Violoncello



Kian Soltanis Spiel zeichnet sich durch eine Tiefe des Ausdrucks, den Sinn für Individualität und technische Meisterschaft gepaart mit einer charismatischen Bühnenpräsenz und der Fähigkeit, eine unmittelbare emotionale Verbindung zu seinem Publikum herzustellen, aus. Er bekommt Einladungen der weltweit führenden Orchester, Dirigenten und Konzertveranstalter und entwickelte sich so vom aufstrebenden Star zu einem der angesagtesten Cellisten der Gegenwart.

In der Saison 23/24 war er Focus Artist des Tonhalle-Orchesters Zürich und spielte zudem mit den Wiener Symphonikern, dem WDR Sinfonieorchester, dem NDR Elbphilharmonie Orchester, dem Cincinnati Symphony Orchestra, dem Konzerthausorchester Berlin und dem NHK Symphony Orchestra. Außerdem war er mit der Camerata Salzburg und dem Mahler Chamber Orchestra auf Tournee.

12



Weltweite Aufmerksamkeit erregte Soltani im April 2013 als Gewinner des International Paulo-Cellowettbewerbs in Helsinki. Im Februar 2017 gewann Soltani den gefeierten »Leonard Bernstein Award« und im Dezember 2017 wurde ihm der prestigeträchtige Preis »Credit Suisse Young Artist Award« verliehen.

13

Soltani wurde 1992 in Bregenz, Österreich, als Sohn einer persischen Musikerfamilie geboren, begann im Alter von vier Jahren mit dem Cellospiel und war erst zwölf, als er zu Ivan Monighetti an die Musik-Akademie Basel kam. Er wurde 2014 als Stipendiat der Anne-Sophie Mutter Stiftung ausgewählt und schloss sein weiteres Studium als Mitglied des Young Soloist Program der Kronberg Academy in Deutschland ab.

Wichtige zusätzliche musikalische Impulse erhielt er an der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein. Seit Oktober 2023 ist er Professor für Cello an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, Österreich.

Kian Soltani spielt das Cello »The London, ex Boccherini« von Antonio Stradivari, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von einem großzügigen Sponsor durch die Beares International Violin Society.

Valentin Uryupin

Dirigent



Valentin Uryupin fühlt sich als Dirigent im symphonischen wie im Opernrepertoire gleichermaßen zu Hause. In beiden Bereichen hat er in den letzten Jahren teils enge künstlerische Partnerschaften mit Orchestern und Häusern aufgebaut. So stehen auch in der aktuellen und der kommenden Spielzeit neben Debüts mehrere Wiedereinladungen an, unter anderem zum ORF Radio-Symphonieorchester Wien, zur Oper Frankfurt, zum Teatro Regio Torino, Slovenian Philharmonic Orchestra, der Deutschen Radiophilharmonie Saarbrücken Kaiserslautern und zum New National Theatre Tokyo.

Als Gastdirigent arbeitete er bisher außerdem unter anderem mit den Wiener Symphonikern, dem Deutschen Symphonie Orchester Berlin, dem Netherlands Philharmonic Orchestra, dem New Japan Philharmonic, der Tapiola Sinfonietta, dem SWR Symphonieorchester, dem Orchestra della Toscana, dem Orchestra Filarmonica del Teatro Comunale di Bologna, dem Orchestra Sinfonica di Milano Giuseppe Verdi, dem Janáček Philharmonic Ostrava, dem George Enescu Philharmonic Orchestra, dem Orchestre de Chambre de Lausanne und dem Danish National Symphony Orchestra.

14

Im Herbst 2021 wurde Valentin Uryupin Chefdirigent und künstlerischer Leiter der Novaya Opera in Moskau. Dort präsentierte er mit Korngolds »Die tote Stadt« und Massenets »Cendrillon« zwei große Produktionen, ehe er seinen Posten an dem Haus niederlegte. Als künstlerischer Leiter des Rostov Symphony Orchestra entwickelte er von 2015 bis 2021 das Orchester zu einem der renommierten Klangkörper Russlands. Über mehrere Jahre hinweg arbeitete er eng mit dem Orchester MusicAeterna an der Permer Oper zusammen.

Valentin Uryupin wurde 1985 im ukrainischen Losowa geboren. Bevor er am Dirigentenpult Erfolge feierte, entschied er als Klarinetrist mehr als 20 internationale Wettbewerbe für sich und konzertierte weltweit. Beide seiner Studien – Klarinette und Dirigieren – absolvierte der Gewinner des »8. Internationalen Dirigentenwettbewerbs Sir Georg Solti« (2017) am Moskauer Staatskonservatorium. Zu seinen Lehrern zählen Gennadi Roschdestwenski und der Klarinetrist Evgeny Petrov; zudem assistierte er Valery Gergiev, Teodor Currentzis und Vladimir Jurowski, und er bekam in dessen letztem Meisterkurs wichtige Impulse von Kurt Masur.

15



Bochumer Symphoniker

Die Bochumer Symphoniker haben sich seit ihrer Gründung 1919 den Ruf eines außerordentlich vielseitigen Konzertklangkörpers erworben. Bereits zweimal konnten sie den begehrten Preis des Deutschen Musikverlegerverbandes für »Das beste Konzertprogramm« entgegen nehmen.

Höchsten musikalischen Anspruch, Flexibilität und Innovationsfreude beweisen die BoSy im klassisch-romantischen Repertoire großer Symphonik ebenso wie bei Cross-over-Projekten, im kammermusikalischen Musizieren oder in der Musikvermittlung. Mit der Teilnahme an renommierten Festivals wie der Ruhrtriennale, dem Lincoln Center Festival New York oder dem Klavierfestival Ruhr und Gastspielen u. a. nach Taiwan, Estland, Südkorea, USA oder Israel hat sich das Orchester auch bundesweit und international einen Namen gemacht.

Für ihre CD-Produktionen erhielten die BoSy durchweg positive Kritiken, die Einspielung der »Orchesterlieder« des deutschen Spätromantikers Joseph Marx wurde für einen Grammy nominiert. In der Spielzeit 2016/2017 konnte das Orchester nach jahrzehntelangem Engagement den eigenen Konzertsaal, das Anneliese Brost Musikforum Ruhr beziehen, das sie seither zu einem Mittelpunkt kulturellen Stadtlebens entwickelt haben.

16



17

ORCHESTER DES WANDELS

Den Musikerinnen und Musikern der Bochumer Symphoniker ist wohl bewusst, auf welche dramatische und zerstörerische Weise der Klimawandel seine Spuren auf unserem Planeten hinterlässt. Um auf unsere Verantwortung für dieses Thema aufmerksam zu machen und eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen und zu inspirieren, setzen wir auf unser stärkstes Kommunikationsmittel: die Musik!

Als Mitgliedsorchester der »Orchester des Wandels e. V.« unterstützen wir lokale, regionale und globale Klimaschutz-Projekte.

Unsere Beweggründe finden Sie auch hier:
BoSy: Orchester des Wandels – YouTube

Schreiben Sie uns gerne:
orchesterdeswandelsbochum@mail.de

Mehr Information unter
www.orchester-des-wandels.de



IMPRESSUM

Herausgeber

Stadt Bochum

Der Oberbürgermeister

Bochumer Symphoniker

Tung-Chieh Chuang
Intendant und Generalmusikdirektor

Marc Müller
Geschäftsführender Betriebsdirektor / Amtsleiter

Felix Hilse
Stellvertretender Intendant /
Leiter des Künstlerischen Betriebes

Text

Klaus Stübler

Redaktion und Lektorat

Susan Donatz

Visuelle Gestaltung und Konzeption

Diesseits Kommunikationsdesign, Düsseldorf

Fotos

Marco Borggreve (Soltani)
Daniil Rabovsky (Uryupin)
Christian Palm (Bochumer Symphoniker)

Stand: September 2024

Bochumer Symphoniker

Marienplatz 1, 44787 Bochum
0234 910 86 22 TEL

www.bochumer-symphoniker.de

Programmänderungen und Änderungen
der Besetzung vorbehalten.

TICKETS

Konzertkasse im Musikforum

Dienstag bis Freitag 11–16 Uhr | Samstag 11–14 Uhr
Telefon 0234 910 86 66

Touristinfo Bochum

Montag bis Freitag 10–18 Uhr | Samstag 10–16 Uhr
Telefon 0234 96 30 20

Callcenter

Montag bis Freitag 9–17 Uhr | Samstag 10–16 Uhr
Telefon 0234 910 86 66 | 0234 96 30 20
tickets@bochum-tourismus.de

VORSCHAU

DO 3. OKT 24 | 19.00

Großer Saal

BoSy **EXTRA**

FOLKWANG-GALA

Elena Firsova
Konzert für Kontrabass und Streicher
(Uraufführung)

Viktor Kosenko
Konzert für Violine und Orchester a-Moll op. 6

Ludwig van Beethoven
Konzert für Violine, Violoncello, Klavier
und Orchester C-Dur op. 56

Javad Javadzade Kontrabass

Oleh Kurochkin Violine

Trio Orelon
Judith Stapf Violine
Arnau Rovira I Bascompte Violoncello
Marco Sanna Klavier

Bjørn Woll Moderation

Bochumer Symphoniker
Tung-Chieh Chuang Dirigent

Mit freundlicher Unterstützung der Manfred und Ursula Müller-Stiftung





BoSy